Nummer 108 — Halle, Freitag, den 9. Mai 1924 — 59. Jahrgang

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.60 Goldmark und 24 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Goldmark-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Was nun?

Von Dr. Cremer, M. d. R.

Es ist kein Geheimnis, daß der beste Kopf auf der Rechten, der Staatsminister a. D. Dr. Helfferich, seit dem Herbst 1923 eine taktische Neuorientierung der deutschnationalen Partei wünschte, und — vergeblich — nach Sprengung der großen Koalition eine Mehrheit der bürgerlichen Parteien erstrebte. Das hätte eine klare Front auch für den Wahlkampf ergeben, und würde es heute leicht machen, die dem großen Ganzen zuträgliche Entscheidung über die neue Regierungsbildung zu treffen. Bei den Verhandlungen über die Bildung des Bürgerblocks im November 1923 erklärte sich die Deutschnationale Volksparteibereit, auf den Boden der von Dr. Stresemann geführten Außenpolitik zu treten, was die wichtigste Voraussetzung eines gemeinsamen bürgerlichen Kabinetts war. Ihre wenigen weitsichtigen Führer erkannten damals, wie früher, die überwiegende Bedeutung der außenpolitischen Entwicklung — der Reparationsfrage — für Deutschland an, und sahen in der internationalen Begutachtung der deutschen Leistungsfähigkeit die großen Möglichkeiten für eine Erleichterung der deutschen Lage.

Dann siegten im Schoße der Deutschnationalen Partei die auf innenpolitische Machterweiterung eingestellten Personen und Gruppen, über deren Vorstellungskreis die außenpolitischen Probleme hinausragen. Und diese glaubten die Stunde gekommen, die Früchte fünfjähriger Opposition und Agitation zu ernten, und durch Vorspann der durch Inflationsverarmung und Sanierungskrise zur Verzweiflung getriebenen Mittelschichten von ihren Wagen die übrigen bürgerlichen Gruppen zu überrennen. „Gegen die Auch-nationalen", „Gegen den Marxismus der Regierung" ließ man die Geschütze donnern, von den Lebensfragen der Nation in Außenpolitik, Sozialpolitik, Steuerpolitik, Handels- und Wirtschaftspolitik sprach man nur im Vorbeigehen in allgemeinsten Redensarten.

Die mit dem Aufwande des letzten Mannes und des letzten Pfennigs geführte Durchbruchsschlacht, die Marneschlacht der deutschen Reaktion, ist mißglückt. Die deutschvölkischen Gruppen haben sich der Suggestion der deutschnationalen Propaganda entzogen, die Parteien der bürgerlichen Mitte haben trotz starker Schwächung den Kampfplatz behauptet, und der Marxismus gebietet auch im neuen Reichstag über ein Drittel der Stimmen, ist außerdem radikalisiert und vom Staatsgedanken scharf abgerückt. Ist es ein Sieg der Deutschnationalen Partei zu nennen, dann ist es ein solcher, zu dem man dem Sieger kondolieren muß. Die angebliche Mehrheit im deutschen Volke, mit der man im Herbst 1923 den Ruf nach dem „neuen Bismarck" v. Kahr, und dem famosen Direktorium begründete, für welche man den Geist der Reichswehr und der in den nationalen Verbänden zusammengefaßten deutschen Patrioten restlos in Anspruch nahm, ist eine Minderheit von noch nicht einem Viertel des Volkes geblieben.

Was nun? Nochmals 4 Jahre Opposition und Agitation um jeden Preis? Dazu langt es weder an materiellen noch an geistigen Mitteln. Dafür sind auch die innerlich wesensfremden, lediglich suggestiver Propaganda erlegenen Teile der Mittelschichten nicht zu haben. Das hieße aber auch, sich zur Einflußlosigkeit bei den wichtigsten Entscheidungen der nächsten Jahre über Steuerpolitik, Handels- und Wirtschaftspolitik verurteilen. Der Zwang realster Erwägungen drückt auf die deutschnationale Partei, wirkt auf Einlenken und Abfinden mit der realen Wirklichkeit hin, mögen diejenigen Anhänger noch so sehr widerstreben, die über den brutalen Kampf um die Parteimacht alle diese Dinge vergessen haben.

Einfluß auf sie läßt sich aber nur gewinnen, wenn der „Sieger" nun hohen Pferde des Führeranspruchs hinuntersteigt und sich in Reih und Glied mit denen stellt, die seit Jahr und Tag ihr Bestes geben, um die nackte Existenz des Reichs und seiner Einheit im Schützengraben der Verantwortung zu retten. Und die unumgängliche Voraussetzung für irgend eine Art der Zusammenarbeit ist zunächst, daß in der gegenwärtig ausschlaggebenden Frage der deutschen Außenpolitik, die auch die deutsche Innenpolitik maßgebend beeinflußt, in der Frage der Sachverständigengutachten über die deutschen Reparationsleistungen die deutschnationale Partei bewußt einen Strich zwischen ihrer unverantwortlichen Wahlarbeit und ihrer verantwortlichen Reichstagsarbeit zieht.

Dies ist der Angelpunkt der Lage. Nur unter der Voraussetzung, daß sie auf den Boden der von Dr. Stresemann und Marx getriebenen Außenpolitik tritt, kann die deutschnationale Partei sich den Weg zu positiver Arbeit im neuen Reichstage freimachen. Beharrt sie eigensinnig auf ihrem Standpunkt, so schaltet sie sich neuerdings selbst aus, und niemand wird es den Parteien der Verantwortung verübeln, wenn sie daraus die Folgerungen ziehen, welche durch die realen Tatsachen geboten sind.

Die Vorfreude. „Na, die Deutsche Volkspartei wird ja wohl in naher Zukunft gewesen sein. Wenn sie nicht beizeiten die Waschlappen-Politik Stresemanns nebst ihrem Urheber abschüttelt, der sich wahrhaftig auch heute noch als Anhänger „der (gerne) großen Koalition" bekennt, so dürften ihre Reste ziemlich bald in die Nationalliberale Vereinigung aufgehen, der wir Deutschnationalen einen vollen und großen Erfolg wünschen." — So zu lesen in der Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei Nr. 62 vom 2. Mai.

Der Ruhrbergbau lahmgelegt.

Der Ruhrbergbau lahmgelegt.

Essen, 8. Mai. (Rundfunk.) Von Hamm bis Duisburg ruht der ganze Bergbau, mit Ausnahme von ganz wenigen Zechen. Die Betriebsrätekonferenz hat bereits eine Kampfleitung von 45 Bergarbeitern eingesetzt, die von den Kommunisten, Unionisten und Syndikalisten maßgebend beeinflußt wird. 84 Proz. aller Bergarbeiter feiern. Reichsarbeitsminister Brauns ist auf dem Wege zum Ruhrgebiet, um durch eine Vermittlungsaktion den Kampf beizulegen.

*

Die Nachricht, daß Delegierte der streikenden Bergarbeiter sich mit einem Vertreter des Generals Degoutte in Verbindung gesetzt haben, konnte bisher nicht bestätigt werden. Andererseits steht aber fest, daß Arbeitervertreter gestern nachmittag bei der Micum in Düsseldorf vorgesprochen und längere Zeit verhandelt haben. Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, will die Besatzungsbehörde sich keineswegs in den Streit zwischen Unternehmern und Bergarbeitern einmischen. Sie werde jedoch auf alle Fälle die Ruhe und Sicherheit aufrechterhalten und Ausschreitungen oder mutwillige Zerstörungen nicht dulden. Die Micum besteht auf der Durchführung der Reparationslieferungen an Kohle und will gegebenenfalls Beschlagnahmungen vornehmen, oder aber weitere Zechen der Regie einverleiben.

Im oberschlesischen Revier hat sich die Lage gleichfalls verschärft. Nachdem die Metallarbeiter in den Sympathiestreik getreten sind, besteht auch bei den Eisenbahnern Neigung, sich dem Streik anzuschließen. Die Aussperrung im sächsischen Steinkohlenbergwerk ist allgemein durchgeführt. Die „Chemnitzer Volksstimme" meldet, daß Sicherheitspolizei in Oelsnitz zwei Werke besetzt hat, weil die Helfer und Maschinisten auf den Gruben „Deutschland" und „Vereinsglück" Schutz verlangt haben.

Poincares Einkreisungspolitik.

Die Reisetätigkeit des Königs von Rumänien beginnt auffällig zu werden. Den durch ihn vermittelten Abschluß eines rumänisch-französischen Bündnisses kann man wohl, trotz stellenweiser Ableugnung, als erfolgt unterstellen. Jetzt steht ein Besuch des Königs bei der schweizerischen Bundesregierung in Bern bevor. Man liest von Abstattung des Dankes für die Fürsorge der Schweiz zugunsten der verwundeten und internierten rumänischen Soldaten. Wohl nicht mit Unrecht wird diese Begründung lediglich als Vorwand bezeichnet. Stichhaltiger erscheint jedenfalls der Hinweis in Schweizer Blättern, Frankreich wolle sich für die unvermeidliche Auseinandersetzung zwischen Sowjet-Rußland, Polen und Rumänien die Möglichkeit einer Truppenbeförderung durch die Schweiz sichern, womit sich auch der Besuch des tschechischen Außenministers Dr. Benesch beim Bundesrat erkläre.

Damit wird Frankreich zwar kein Glück haben, trotz der erlesenen Persönlichkeit des Vermittlers. Hat doch der Bundesrat 1921 das Gesuch des Völkerbundsrates, Truppen durch die Schweiz ziehen zu lassen, unmißverständlich abgelehnt. Auf Gewaltanwendung gegen die Schweiz wird man es aber schwerlich ankommen lassen. Erschiene der europäische Friede gesichert, dann wären diese politischen Reisen der südöstlichen Größen einfach nicht vonnöten. So aber herrscht eine verächtige Betriebsamkeit — auch die Romreise Beneschs ist zu beachten —, weil im Grunde der ewige Konfliktstifter Frankreich keine Ruhe gibt. Demgegenüber tritt die Ohnmacht des Völkerbundes klar zutage.

*

Paris, 8. Mai. (Rundfunk.) Nach dem „Echo de Paris" werden bei dem demnächstigen Besuch des serbischen Königspaares möglicherweise Mitteilungen über Verhandlungen zwischen Frankreich und Rumänien auch zwischen Paris und Belgrad aufgenommen werden. „Echo de Paris" meldet, daß der rumänische Außenminister Duca nach Paris kommen werde, wenn das rumänische Königspaar die Schweiz verlassen habe. Dann würden die französisch-rumänischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden. Es sei keineswegs die Rede davon, daß Frankreich die rumänische Grenze garantiere. Das neue Abkommen, das dem Völkerbund unterbreitet werden solle, werde einfach die gegenseitige Verpflichtung zu einem diplomatischen Zusammenwirken der beiden Länder zur Aufrechterhaltung der bestehenden Friedensverträge und ohne eine förmliche Bindung der Beteiligten die Sicherung einer ständigen Fühlungnahme zwischen den beiden Ländern zum Gegenstand haben.

Hört, hört!

Hergt für schleunige Verständigung.

Schlechthin unannehmbar, so lautete das Votum der deutschnationalen Presse über das Sachverständigen-Gutachten — und am Vorabend sollte, nach der deutschnationalen Wahlpolemik, mit Ja oder Nein darüber entschieden werden. Und jetzt? Jetzt sagt Herr Hergt in einer Unterredung mit dem Vertreter des Berliner Lokal-Anzeigers:

„Man scheint in den objektiveren Kreisen des Auslandes zu hoffen — und man hat ein Recht dazu —, daß unter entscheidendem Einfluß der Deutschnationalen eine deutsche Außenpolitik getrieben werden wird, die den Lebensnotwendigkeiten und dem Lebenswillen des deutschen Volkes unbedingt Rechnung trägt, aber andererseits geeignet ist,

eine befriedigende Lösung der deutschen Gesamtfrage auf dem Wege schleuniger Verständigung herbeizuführen . . .

Wir setzen dem Gutachten und der Aufforderung zu Verhandlungen nicht von vornherein ein rundes „Unannehmbar" entgegen, wohl aber (und die Parteipresse und die Flugblätter im Wahlkampfe) Vorbehalte, die ganz unverzichtbar sind. (!)

Wir gehen davon aus, daß es unmöglich ist und daher auch von dem Gutachten gar nicht beabsichtigt sein kann, für die Verhandlungen zwischen den beteiligten Staaten die politischen von den wirtschaftlichen Fragen zu trennen. Soweit von Deutschland wirtschaftliche Konzessionen — Konzessionen über deren Maß hinaus verhandelt werden müßte — erwartet werden, sind diese doch ganz unmöglich, solange nicht die großen staatspolitischen Grundfragen einwandfrei geklärt sind, jene Grundfragen, von denen die Weiterexistenz Deutschlands als Nation und als Staat abhängt.

Nun möge uns ein Mensch sagen: wie unterscheidet sich diese Auffassung des Herrn Hergt von der Dr. Stresemanns? Wir finden keinen Unterschied. Diese Uebereinstimmung geht aber noch weiter. Herr Hergt fährt nämlich fort:

„Auf keinen Fall wird sich je eine deutschnational beeinflußte Regierung dazu hergeben, Versprechungen mit ihrer Unterschrift zu decken, von deren Unerfüllbarkeit sie nach pflichtmäßiger Prüfung überzeugt ist."

Und er fügt hinzu: „Damit spreche ich ja nur eine Selbstverständlichkeit aus." Sehr richtig! Nämlich genau das, was Stresemann und mit ihm die Deutsche Volkspartei stets gesagt haben.

Macdonald an Poincare.

Die Reparationsverhandlungen.

Paris, 8. Mai. (Rundfunk.) Aus sicherer Quelle wird berichtet, Macdonald habe einen neuen freundschaftlichen Brief an Poincaré abgehen lassen. Das „Echo de Paris" mißt einer solchen englischen Initiative eine besondere Bedeutung bei. Es schreibt:

Die belgischen Minister hätten immer behauptet, sie wollten keine Vermittler sein. Sie könnten aber nicht leugnen, daß sie sich als solche versucht hätten und daß sie immer noch die Rolle der Quartiermacher einer interalliierten Konferenz bilden. Das „Echo de Paris" ist deshalb der Ansicht, daß das Pariser Kabinett aus seiner zurückhaltenden Stellung heraustreten müsse. Die Zeit ist gekommen, wo wir geschlossen in Brüssel und Rom unseren Standpunkt darlegen müssen. Wenn wir warten, werden wir unsere Position nicht verstärken.

London, 8. Mai. (Rundfunk.) „Daily Telegraph" läßt verlauten, daß alle Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Sanktionen unter den Alliierten im Zusammenhang mit dem amerikanischen Geldmarkt erledigt werden müssen, und daß die Stellungnahme der amerikanischen und anderer Sachverständigen, die gegen eine vorzeitige Ausarbeitung von Sanktionen seien, respektiert werden müsse. Sonst würde eine derartige Maßnahme den Erfolg der Anleihe von 40 Millionen Pf. Sterling beeinträchtigen. Es werde ferner auch bestätigt, daß amerikanische Finanzkreise mit größtem Nachdruck auf die vollständige wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebietes in Uebereinstimmung mit dem Sachverständigenbericht als Vorbedingung für die Anleihe wirten

*

Paris, 8. Mai. (Rundfunk.) Dem „Temps" wird aus Rom gemeldet: Die Nachricht von einer Begegnung zwischen Poincaré und Mussolini findet dort keine Bestätigung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Mussolini nach Verlesung der Antwortadresse auf die Thronrede die Parlamentsferien dazu benutzt, mit König Viktor Emanuel nach Spanien zu reisen, um den Besuch König Alfons XIII. und des Generals Primo de Rivera in Rom zu erwidern.

London, 8. Mai. (Rundfunk.) „Times" melden aus Brüssel, gestern nachmittag habe in der belgischen Hauptstadt ein Meinungsaustausch im Hinblick auf die Möglichkeit der Räumung des Ruhrgebietes stattgefunden. Wie verlautet, hat General Degoutte die Gefahren betont, die in einer vorläufigen Aufgabe der Leitung der Ruhreisenbahnen liegen, solange noch Truppen im Ruhrgebiet verbleiben. Nach seiner Ansicht sollte eine Anzahl französischer Eisenbahnbeamten zurückbehalten werden, um den Dienst notwendiger Linien sicherzustellen, solange an gewissen Punkten Truppen, wenn auch nur in der Form unsichtbarer Besetzung, zurückgelassen werden.

Türkisch-französische Spannung.

London, 8. Mai. Der „Daily Expreß" bringt die sensationelle Nachricht, daß zwischen Angora und Frankreich eine starke Spannung eingetreten sei und daß am 5. Juni ein Kriegsrat abgehalten werde, an dem der ehemalige kommandierende General des bayerischen Reichswehrbezirks von Lossow teilnehmen werde. (??)

*

Rom, 8. Mai. (Rundfunk.) Aus Adana trifft die Meldung ein von erheblichen französischen Truppenkontingenten, die in Beirut gelandet sind. Die Franzosen haben die Ortschaft Gundij-Heunn in Brand gesteckt und auf den Trümmern die französische Fahne gehißt. Starke Truppenkontingente sind auf der Linie Gundij-Feury und Hisiar zusammengezogen worden.

Innerer Hader in Jugoslawien.

Belgrad, 8. Mai. (Rundfunk.) Infolge der Verweigerung des Empfanges im königlichen Palais haben die Kroaten Belgrad verlassen und gleichzeitig eine Proklamation „An das kroatische Volk, an die serbischen und nicht serbischen bäuerlichen und arbeitenden Brüder in Kroatien und in dem übrigen Jugoslawien" gerichtet, in der wieder eine unversöhnliche Haltung eingenommen wird. Die Regierung Pasitsch wird beschuldigt, daß sie einen demaskierten Konflikt mit Bulgarien habe herbeiführen wollen. Die Proklamation wurde von der Polizei konfisziert. Der König hat Pasitsch mit der Bildung eines Arbeitskabinetts betraut. In einem Ministerrat wurde beschlossen, die Forderung auf Auflösung des Parlaments nicht anzunehmen.

Englands Luftrüstung.

Die „Daily Mail" glaubt zu wissen, daß das Kabinett binnen kurzem einen Unterausschuß beauftragen wird mit Versuchen mit Luftschiffen einer größeren Art von größerer Tragfähigkeit und größerer Motorkraft, als die bisher gebauten. Es handelt sich um einen besonderen Plan, der durch das Luftministerium zur Ausführung gebracht werden soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240509012/fragment/page=0001

Ein deutsch-russisches Schiedsgericht.

Durch den Zwischenfall in den Räumen der russischen Handelsvertretung in Berlin ist besonders infolge des Verhaltens der Russen eine nicht unerhebliche Spannung in die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland hineingetragen worden. Der Ton, den der Sowjetbotschafter Krestinski angeschlagen hat, fiel völlig aus dem Rahmen der auch im Konfliktsfalle im diplomatischen Verkehr zwischen zwei Nationen üblichen Höflichkeit heraus. Daß die deutsche Regierung mit ihrer Zurückweisung der russischen Vorwürfe eine Verständigung auf Kosten Rußlands mit Frankreich anbahnen, oder gar die englisch-russischen Verhandlungen stören wollte, ist natürlich ins Reich der Fabel zu verweisen, zumal der ganze Vorgang in der Handelsvertretung mehr eine Köpenickiade als einem politischen Zwischenfall gleicht. Eine Tatsache läßt die Vermutung aufkommen, daß die Handelsvertretung nicht rein wirtschaftlichen Aufgaben gewidmet ist. Daß dort 700 Angestellte tätig sind, legt die Vermutung nahe, daß die Unterstützung der deutschen Kommunisten durch die Sowjetregierung mit dieser Handelsvertretung in irgendeinem Zusammenhange steht. Da die Berichte über die Vorgänge in der russischen Handelsvertretung, wie sich aus dem Notenwechsel ergeben hat, wesentlich voneinander abweichen, ist der Gedanke aufgetaucht, die Vorgänge durch ein schiedsgerichtliches Verfahren zu beseitigen.

*

Berlin, 7. Mai. (Rundfunk.) Die hiesige Vertretung der russischen Telegraphenagentur teilt mit: Der Botschafter der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken Krestinski, hat heute um sechs Uhr abends Berlin verlassen.

Die kommunistische Gefahr.

Die „Rote Fahne" erinnert in ihrer Wahlbetrachtung nachdrücklich an die Tatsache, daß jeder kommunistische Reichstagskandidat eine Erklärung unterzeichnet hat, die ihn zum unbedingten Gehorsam gegenüber der kommunistischen Parteileitung verpflichtet. „Der kommunistische Abgeordnete," so umschreibt die „Rote Fahne" den Umfang dieser Verpflichtung, „geht ins Parlament als Beauftragter der Partei und nur der Partei, ist dort Propagandist und Agitator und sonst nichts und untersteht der Kontrolle der Parteileitung und ihren Anweisungen allein." — Mit solcher Inhaltsangabe hat die „Rote Fahne" große Zurückhaltung beobachtet. Denn die von den kommunistischen Reichstagskandidaten unterschriebene Erklärung legt ihnen auch die Pflicht auf, nichts geheim zu halten, was ihnen in ihrer Tätigkeit als Abgeordneter bekannt wird. Hierüber schreibt jene Erklärung, nach einem Hinweise auf die grundsätzliche Einstellung des Kommunismus zum Parlament, den kommunistischen Abgeordneten wörtlich folgendes vor:

„**Infolge dieser grundsätzlichen Einstellung zum Parlament gibt es für den kommunistischen Abgeordneten kein Schweigegebot und seine sogenannten „diplomatischen Amtsgeheimnisse" für Kenntnisse, die er als Abgeordneter in Parlamentsausschüssen, in Kommissionen erlangt. Der kommunistische Abgeordnete hat vielmehr den Schwindel der „Geheimnisse . . . rücksichtslos zu entlarven."**

Die praktische Tragweite einer derartigen Anweisung zum Landesverrat wird in derselben Nummer der „Roten Fahne" drastisch veranschaulicht. Ruft doch das kommunistische Parteiorgan wegen des Zwischenfalls in der russischen Handelsvertretung zum Protest „gegen die unverschämte Herausforderung Sowjetrußlands durch die deutsche Regierung" auf! Welche Folgerungen die 62 kommunistischen Reichstagsabgeordneten aus ihrer Verwerfung des parlamentarischen Schweigegebots auf Kosten Deutschlands ziehen werden, unterliegt also nicht dem geringsten Zweifel.

Der polnische Imperialismus.

Zwischen der französischen und der polnischen Regierung schweben augenblicklich Verhandlungen über einen Besuch des Präsidenten der französischen Republik Millerand in Warschau als Erwiderung des Besuches des früheren polnischen Staatschefs Marschall Pilsudski in Paris. Dieser Gegenbesuch (er soll im Juli stattfinden) würde so spät stattfinden, daß ein gewisser Argwohn rege wird, im Hinblick zumal auf die Drohreden, die neuerdings von prominenten polnischen Politikern laut geworden sind, so vom Staatspräsidenten Wojciechowski und vom ehemaligen Premier Poincaré, der in Danzig, Minister Strasburger. Dieser hatte sich bezeichnenderweise den polnischen Nationalfeiertag, den 3. Mai, ausgesucht, um in Gegenwart ausländischer Konsuln eine Rede ähnlichen Sinnes wie die des Staatspräsidenten bei Eröffnung der Posener Messe zu halten. Im Mittelpunkt stand hier wie dort die Betonung des polnischen Machtstandpunktes nebst Anspielung auf die Zweckmäßigkeit eines größeren Polens. Der Nachhall der Wojciechowskischen Rede macht sich noch immer in der öffentlichen Meinung Polens bemerkbar, wobei die nachträglich versuchten Abschwächungen der herausfordernden Kraftstellen keine Beachtung finden. Das Erscheinen Millerands, der an imperialistischer Gesinnung Herrn Poincaré bekanntlich nichts nachgibt, würde vom Potentium natürlich mit frenetischem Jubel begrüßt werden, und man muß schon sagen, daß durch diesen Besuch der natürlich in großer Aufmachung vor sich gehen wird, das Gewölk am politischen Horizont eine Verdichtung erfahren muß.

Eine Spionagezentrale in Polen.

Eine bolschewistische Spionageorganisation, die in Lemberg, Krakau, Lodz und Warschau tätig war, ist aufgedeckt worden. 15 Personen wurden verhaftet, darunter 3 Unteroffiziere. Alle Verhafteten gestanden ihre Schuld ein, ein Teil von ihnen wird vor ein Standgericht gestellt werden. An der Spitze der entdeckten Organisation stand ein gewisser Salomon Link, Mitglieder der Polnischen Kommunistischen Arbeiterpartei. Mit Link standen drei Frauen in Verbindung, die als Kuriere reisten und außerdem agitierten.

*

Warschau, 7. Mai. Unter den in der Nacht vom 30. April verhafteten Personen werden 78 auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft im Gefängnis zurückbehalten, da bei ihnen Gegenstände vorgefunden wurden, die auf eine Beteiligung an einer staatsfeindlichen Aktion hinweisen. 11 weitere Personen wurden unter Polizeiaufsicht gestellt.

Französische Riesen-Bombenflugzeuge.

Lyon meldet drahtlos an Halifax: Ein neuer Typ eines Riesen-Bomben-Flugzeuges, welches man für das stärkste der Welt hält, unterliegt jetzt den geheimen Versuchen der Farman-Flugzeugwerke in der Umgebung von Paris. Der neue Luft-Leviathan kann Entfernungen bis zu 1250 Meilen mit einer Schnelligkeit von 125 Meilen die Stunde, beladen mit zwei Tonnen stärkster Explosivbomben, zurücklegen. Die den Kreuzungsradius betreffende Ziffer ist bezeichnend, weil sie dem Flugzeug gestattet, Berlin zu bombardieren, welches nur 600 Meilen von der französischen Grenze entfernt liegt. Wenn die gegenwärtigen Versuche erfolgreich verlaufen, wird Frankreich eine Flotte dieser Flugzeuge konstruieren, die eine Waffe zur Terrorisierung Berlins im Falle eines Krieges bilden wird. Eine Flotte solcher Flugzeuge ist ebenfalls in der Lage, Madrid, Rom oder London leicht im Falle von Feindseligkeiten mit Bomben zu belegen. Bis jetzt waren eine Tonne Bomben das höchste, was ein Flugzeug mit einem solchen Kreuzungsradius tragen konnte.

Volksentscheid über Arbeitsdienstpflicht.

Die Baller Hafte des Jungdeutschen Ordens teilt uns Nachstehendes mit der Bitte um Veröffentlichung mit:

„**Der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht, der in letzter Zeit mehr und mehr Anhänger gefunden hat und in weitesten Kreisen begrüßt worden ist, soll jetzt insofern greifbare Gestalt annehmen, als der Jungdeutsche Orden, e. V., Sitz Kassel, ein Volksbegehren über folgenden Antrag in die Wege geleitet hat:**

„**Jeder arbeitsfähige deutsche Mann wird zu einer weiljährigen Arbeitsdienstpflicht für das 19. und 20. Lebensjahr herangezogen. Von der Arbeitsdienstpflicht entbindet nur körperliche Untauglichkeit. Organisation und Verwaltung des Organismus der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht werden einem besonderen Ministerium unterstellt. Dasselbe hat mit vollstem Einsatz der ihm zur Verfügung gestellten Kräfte die sofortige Aufnahme aller Un- und Ordlande in Angriff zu nehmen und dieselben durch Bau von Wohnungen und Wirtschaft Siedlungen zur Besiedelung durch das deutsche Volk vorzubereiten. Die auf diese Weise geschaffenen Werte sind Eigentum des deutschen Volkes. Die Einführung der allgemeinen gleichen und zweijährigen Arbeitsdienstpflicht ist sofort im Falle der Bejahung durch den Volksentscheid in die Wege zu leiten.**

Die Listen zur Einzeichnung werden, soweit es bis jetzt noch nicht geschehen ist, in diesen Tagen in Umlauf gesetzt.

Welsenfrechheit.

Berlin, 8. Mai. (Rundfunk.) Die Bevollmächtigten für die Urabstimmung in Hannover richteten an den Reichskanzler ein Telegramm, worin sie als Gewähr für loyale Abstimmung einen unparteiischen Reichskommissar für Hannover forderte. Der Reichskanzler erwiderte telegraphisch, daß die verfassungsmäßige Durchführung der Urabstimmung durch die Verfassung und die Leitung der Reichsregierung vollkommen sichert sei. Die Anordnungen ergehen durch die Reichsbeamten in Hannover. Die Bestimmung eines Reichskommissars ist darnach völlig überflüssig.

*

Der neue bayerische Landtag. Die Berechnungen der „München-Augsburger Abendzeitung" führen zu dem Ergebnis, daß der Völkische Block 23, die Vereinigte Nationale Rechte 11, die Bayerische Volkspartei 46, der Bauernbund 10, die Sozialdemokraten 23, die Kommunisten 9, die Nationalliberalen 1, die Christlichsozialen 2, die Demokraten 3 und die Christliche Gratisliste 1 Mandat im bayerischen Landtag erhalten.

Neuwahlen in Oberschlesien? Wie wir zuverlässig hören, ist damit zu rechnen, daß die Reichstagswahl im Wahlkreise 10 (Oppeln) für ungültig erklärt wird, da sich starke formale Verstöße bei der Einreichung der Wahlvorschläge ergeben haben. Auch die Wahlen in Berlin sind von verschiedenen Seiten angefochten worden. In einem ganzen Stadtteil wurden nämlich Stimmzettel amtlich ausgegeben, die für den Nachbarwahlkreis Potsdam 2 bestimmt waren.

v. Brandenstein wieder Ministerpräsident

Bei der gestrigen Wahl des Ministerpräsidenten im mecklenburgischen Landtag wurden 63 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Freih. v. Brandenstein 24, auf Stelling 15, auf Hoellein 8, auf Wendthausen 1 Stimme. 15 Zettel waren unbeschrieben. Da sich hiernach keine absolute Mehrheit für Freih. v. Brandenstein ergab und die Zahl der übrigen Stimmen ebenfalls 24 betrug, wurde eine Stichwahl notwendig. Bei der Stichwahl erhielten Freih. v. Brandenstein 24, Stelling 22 Stimmen 16 Zettel waren nicht beschrieben, ungültig war eine Stimme. Freih. v. Brandenstein ist somit wiedergewählt. Da er sich nicht im Hause befand und infolgedessen seine Zustimmung nicht erteilen konnte, mußte auch die Wahl zum Minister verschoben werden.

Die Wahlerfolge in Süddeutschland.

Aus Württemberg wird uns geschrieben: Den Wahlerfolg hier im Lande dankt die Deutsche Volkspartei neben der hingebenden Wahlarbeit des Abg. Bickes vor allem dem großen Eindruck der Rede des Herrn Ministers Dr. Stresemann. Diesen Eindruck schilderte der „Schwäb. Merkur" in Nr. 101 mit folgenden Worten: „Ungeheurer Beifall erhob sich nach der Rede, ein Sturm, der nicht zu Ende kommen wollte, ein Beweis für die Ergriffenheit, mit der die große Versammlung den Ausführungen gefolgt war. Brausend klang das Hoch auf das Vaterland durch den Saal. Von der Galerie schlug ein Besucher das „Deutschlandlied" vor und in mächtigen Klängen ging es wie ein Schwur durch die Versammlung. Und zuletzt brachte ein anderer Teilnehmer ein Hoch auf den Führer der Partei aus, das in vollem Ton überall aufgenommen wurde. Dann eilte Stresemann auf den Bahnhof, um sich an die Stätte seiner Arbeit zurückzubegeben. Als er aus der Liederhalle trat, wurde er von der dort angesammelten Menge, mit anhaltenden Hoch- und Hurrarufen begrüßt, für Stuttgart ein ungewöhnlicher Vorgang!"

Zu den süddeutschen Erfolgen schreibt die „Badische Presse" vom 5. Mai: „Ganz überraschend groß ist der Gewinn der Deutschen Volkspartei in der badischen Landeshauptstadt. Karlsruhe wird wahrscheinlich bei diesen Wahlen einen Rekord aufstellen, denn es ist kaum anzunehmen, daß irgendwo im Reiche irgendeine Partei in einer größeren Stadt einen Stimmenzuwachs von 120 Proz. übertreffen wird. In Baden und in Württemberg ist die Deutsche Volkspartei unbestritten alleiniger Sieger im Wahlkampf. Denn von den bisherigen großen politischen Parteien haben alle mehr oder weniger an Stimmen eingebüßt, nur die Deutsche Volkspartei hat in Baden ihre Stimmen von 54 000 auf 74 000, in Württemberg von 42 000 auf 53 000 erhöhen können."

Ein Telegramm des Fürsten Bülow. Die Parteileitung der Deutschen Volkspartei hat auf ihren Glückwunsch an den Fürsten Bülow zu seinem 75. Geburtstage folgende Antwort erhalten: „Der Deutschen Volkspartei, der Hüteria großer Ueberlieferungen, danke ich bestens für die freundlichen Wünsche. Fürst Bülow."

Antrag auf Auflösung der Hamburger Bürgerschaft. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei der Hamburger Bürgerschaft hat beschlossen, der Bürgerschaft den folgenden Antrag einzureichen: „In der Ueberzeugung, daß nach dem Ausfall der Reichstagswahlen die Zusammensetzung der Bürgerschaft und des Senats nicht mehr dem Willen der Hamburger Bevölkerung entspricht, beantragen wir, die Bürgerschaft möge ihre Auflösung gemäß Artikel 14 der Verfassung beschließen." Nach der Verfassung sind für diesen Antrag 40 Unterschriften erforderlich. Da die Deutsche Volkspartei jedoch über eine so hohe Mandatszahl in der Bürgerschaft nicht verfügt, ist sie an die Deutsche Demokratische Partei und an die Deutschnationale Volkspartei mit dem Ersuchen herangetreten, ihrem Antrag durch Unterschrift beizupflichten.

HALPAUS' RARITÄT
Die unübertroffenen Qualitäts-Cigaretten

Die echten „Continental"-Sohlen und Absätze im Spezial-Geschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).

Das Glück der Ingrid Wendland.

Roman von Erich Friesen.

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber nein. Ein Paar Arme umschlangen sie — so warm, so fest, so voll inniger Liebe — und preßten die Schreiende an ein Herz, das so heftig, so leidenschaftlich erregt pochte — Ingrid richtete voll Staunen ihre Augen auf das Gesicht der Stiefmutter, in dem es in diesem Moment zuckte vor tiefinnerster Bewegung.

Doch nur wenige Sekunden — —

Dann schob die Frau Konsul die junge Frau unsanft von sich.

„Geh jetzt!" murmelte sie seltsam rauh und verschwand sofort im Nebenzimmer. Aber Ingrid war es, als hörte sie leises, verhaltenes Weinen hinter der geschlossenen Tür.

Sie hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Die Gäste umringten sie abschiednehmend. Jeder wollte noch einen freundlichen Blick, ein herzliches Wort, einen letzten Händedruck haben.

Dann reichte Hilmar ihr den Arm und führte sie die Treppe hinab, hinaus zu dem ihrer harrenden Auto.

Aus allen Fenstern lugten Köpfe. Heitere Zurufe, lebhaftes Winken, Flattern von Taschentüchern — —

Jetzt das Zuschlagen der Wagentür — das Auto ratterte mit den Neuvermählten davon.

„Welch herrliche Hochzeit" . . . „Welch schönes Paar" . . . „Welch großes, großes Glück!" flog es begeistert von Mund zu Mund.

Nur die Frau Konsul, die unentwegt dem Auto nachblickte, auch, als es längst verschwunden war, bemerkte die finstere Wolke, die sich über dem Zürichsee drohend am bisher klaren Himmel zusammenballte. Und wie ein Frösteln überlief es sie in einer Art trüber Vorahnung.

VI.

Eitel Sonnenschein leuchtete über der Hochzeitsreise des jungen Paares. Sonnenschein draußen in der Natur — Sonnenschein drinnen in den Herzen.

Schon die Fahrt über den Gotthard bildete für Ingrid ein Entzücken.

Zwar hatte sie bereits mehrere mal die Tour gemacht — schon als Kind, da der Vater sie nach Lugano in Pension brachte. Und auch später in Gesellschaft der Stiefmutter. Aber nie war ihr die Alpenwelt, die Kühnheit der Gottharddahn, diesem Triumphgesang des menschlichen Geistes über bezwungene urewige Bergriesen, so zum Bewußtsein gekommen wie jetzt. Da sie den seltsamen Gatten zur Seite hatte.

Und als der Zug nach mehr als viertelstündiger Tunnelfahrt jenseits des Gotthard wieder ans Tageslicht kam und die majestätische schneegekrönte Gletscherpracht urplötzlich südlichen Charakter angenommen hatte — da jubelte sie auf im Uebermaß des Glückes.

Oh, wie schön war doch die Welt! . . .

Sie fuhren gleich durch bis Neapel. Der blaue Golf mit seinem blendenden Inselreichtum, vor allem das Zaubereiland Capri, hielt sie ein paar Wochen fest. Dann rüsteten sie sich zur Rückfahrt, bei der in Rom ein längerer Aufenthalt gemacht werden sollte — zumal in der ewigen Stadt eine Verwandte von Hilmar lebte, eine Schwester seiner Mutter, die einen Italiener geheiratet hatte, der früh gestorben war und seiner Witwe neben einem beträchtlichen Vermögen einen alten Palazzo am Monte Pincio hinterlassen hatte.

Die brave Marchesa Marotti war überglücklich, den Sohn ihrer geliebten Schwester wiederzusehen. Sie wußte, daß er mit seiner ersten Heirat ein schlechtes Los im Spiel des Lebens gezogen hatte und pries mit ihm den Tag, der ihn von der Frau befreite. Groß war ihre Freude, als sie in seiner zweiten Gattin das direkte Gegenteil fand. Sie verliebte sich sofort in Ingrids Liebreiz, ihr sanftes, weibliches Wesen, ihre mädchenhafte Grazie, die doch der Frauenwürde nicht entbehrte. Und sie bot alles auf, um dem jungen Paar den römischen Aufenthalt in ihrem Palazzo so angenehm wie möglich zu machen. Von früh bis spät stand ihr kleines blaues Auto zur Verfügung. Es ratterte zum Forum Romanum mit seinem aus Schutt und Resten alter Pracht hochaufragenden Trümmern, nach den gestirnten Stätten des Palatin, nach dem geisterhaft aufdämmernden Riesengemäuer des Colosseums, nach dem gewaltigen, alles überragenden Petersdom — nach all den durch Religion und Geschichte geweihten Stätten, die Ingrid heilige Schauer durchs Herz ziehen ließen. Und wenn sie dann abends, erhoben und beglückt von soviel Schönem und Erhabenem im Palazzo Marotti ausruhten, um am nächsten Morgen unter Führung der guten alten Marchesa weiter zu genießen, so herrschte zwischen den dreien vollste Harmonie und anheimelnder Frieden.

Keinem dieser drei frohen, glücklichen Menschen kam dabei der Gedanke an die oft so rasche Vergänglichkeit des Glücks.

In vollstem Lichtmeer erstrahlte das mächtige Teatro Nazionale in Rom.

Der prunkvolle Zuschauerraum trug den Charakter einer Premiere, da heute die berühmte Sarvenitinsängerin Zoë Aristides ihre erste Gastrolle in der „ewigen Stadt" gab.

Im Parkett dicht gedrängt Kopf an Kopf. Die nielschen Logenreihen geschmückt mit einem Kranz blendender Frauengestalten, flankiert von glänzenden Uniformen und ordendekorierten Fracks.

Alles, was die Siebenhügelstadt an Geist, Rang, Schönheit und Geld aufzuweisen hatte, war anwesend. Die Reklametrommel hatte gründlich gerührt. Die Zeitungen waren voll von den beispiellosen Erfolgen der Tänzerin während ihrer letzten großen Tournee durch Deutschland, Frankreich, Rußland, die Schweiz und Amerika.

Heute endlich sollte man sie auch in Rom kennen lernen. Die Spannung der beschäftigten Italiener war eine fieberhafte.

In einer der nahe an der Bühne gelegenen kleinen Logen des ersten Ranges hatten soeben die Marchesa Marotti und Ingrid Wendland Platz genommen: Die ältere der beiden Damen war in schlichte schwarze Seide gekleidet, das freundliche Matronengesicht von einem weißen Wellenscheitel umgeben, die hellblauen Augen jung und lebhaft trotz des beschrittenen Alters — die jüngere trug ein meergrünes, reich mit Silber bestücktes Gewand, das blumenzarte Antlitz gekrönt von einer Fülle goldblonden Lockenringels, um die feingeschnittenen Lippen ein frohes Lächeln, das entzückende Grübchen in die zartgerösteten Wangen zauberte.

Sofort waren beide das Ziel zahlloser Operngläser.

Die Marchesa Marotti kannten viele. Aber wer war die andere, die jüngere? Sie hatte den einen der langen schwedischen Handschuhe abgestreift. Man gewahrte eine auffallend schöne schmale Hand mit spitzzulaufenden Fingern — eine sogenannte „Musikerhand" — und einen Teil eines klassisch geformten schlanken Armes, dessen leuchtende Weiße wetteiferte mit dem breiten Hermelinbesatz des Taillenausschnitts.

Beide Damen unterhielten sich angeregt, wobei die tiefblauen strahlenden Augen der Jüngeren immer wieder den Blick des hinter ihnen stehenden Herrn suchte.

Die ersten Nummern des Programms, obgleich in ihrer Art vorzügliche Leistungen, interessierten nicht sonderlich. Mit Ungeduld erwartete man das Auftreten der Serpentintänzerin.

Während der ersten Pause verließ die Marchesa für kurze Zeit die Loge. Ingrid zog sich in den Hintergrund zu Hilmar zurück.

„Du siehst so nachdenklich aus, Liebling —" sagte Hilmar zärtlich, indem er sich tief zu ihr herabbeugte. „Woran denkst du?"

„Das fragst du mich?" lächelte sie leise.

„Oh, deine Augen tragen einen solch — wie soll ich sagen — einen solch — inwendigen Ausdruck — so, als träumt du nichts um dich her."

„Kannst du es nicht erraten, woran ich denke, Hilmar?"

„Soll ich versuchen?"

„Ja. Also —"

„An — mich?"

„Natürlich Auch. Ich denke überhaupt immer an dich. Oh du bei mir bist oder nicht Aber in welchem Zusammenhang?"

Weltvergessen versenkte er sich in die Augen seines Weibes. Oh, wie er sie liebte! Seine Ingrid! Sein ein und alles auf der Welt!

„Nun?" neckte sie. „Bist du so schwer von Begriff?"

„Ich weiß wirklich nicht, Liebling!" flüsterte er mit verhaltener Leidenschaft. „Ich weiß nur, daß ich dich sehe, dich höre, dich fühle! Daß du mein bist — mein für immer!"

Sie nickte glückselig. Leise stahl sich ihre Hand in die seine.

„Du empfindest wie ich, Geliebter. Ich dachte vorhin daran, wie sehr ich mich danach sehne, wieder mit dir allein zu sein. Deine Tante ist eine prächtige alte Dame, aber ich möchte bald nach Zürich zurück. Es war herrlich in Neapel und auf Capri. Und hier in Rom die Kunstschätze und Altertümer sind hochinteressant. Aber nun habe ich genug. Mich zieht's nachhause. Nach meinem eigenen Heim. Mit dir —"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240509012/fragment/page=0002